Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 79 (1999)

Heft: 12-1

Artikel: Die Frage nach dem Sinn des Krieges : Erich Maria Remarque und Ernst Jünger

Autor: Arnold, Heinz Ludwig

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-166068

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heinz Ludwig Arnold, geboren 1940 in Essen, lebt als freiberuflicher Publizist in Göttingen: seit 1963 Herausgeber der Zeitschrift für Literatur TEXT + KRITIK, seit 1978 des Kritischen Lexikons zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur (KLG) und seit 1983 des Kritischen Lexikons zur fremdsprachigen Gegenwartsliteratur (KLfG). Seit 1995 Honorarprofessor an der Universität Göttingen. Zahlreiche Veröffentlichungen zur deutschen Literatur. Zuletzt erschienen: «Das erotische Kabinett» (Hg., 1997), «Blech getrommelt. Günter Grass in der Kritik» (Hg., 1997), «Die deutsche Literatur seit 1945». «Seelenarbeiten 1978–1983» (Hg., 1998), «Querfahrt mit Friedrich Dürrenmatt» (1998).

Die Frage nach dem Sinn des Krieges

Erich Maria Remarque und Ernst Jünger

Jeder von ihnen begründete seinen literarischen Ruhm mit einem Buch, das Erfahrungen aus jenem Kriege bearbeitete, in dessen Folge sich dieses 20. Jahrhundert so grausam und mörderisch, so wirklichkeitsvergessen und ideologiebesessen entwickelte: Ernst Jünger 1920 mit «In Stahlgewittern», Erich Maria Remarque 1928/29 mit «Im Westen nichts Neues».

Beide Bücher fokussieren das Kriegserlebnis aus unterschiedlicher Perspektive: *Jünger* berichtet mit dem Blick des verwegenen Frontoffiziers, dessen Haltung der Kaiser durch die Verleihung seines höchsten Ordens Pour le Mérite geradezu sanktioniert hatte – und in den Bearbeitungen der zwanziger Jahre mit verstärkt heroisierender und ästhetisierender Tendenz; *Remarque* erzählt mit dem Rückblick auf eine Generation, die der Krieg entwurzelt, der er die Jugend geraubt hatte und die sich deshalb in der Nachkriegszeit nicht zurechtfand.

Beide Schriftsteller suchten nach Antworten auf die Sinnfrage, die der Krieg ihrer Generation gestellt hatte: für *Jünger,* weil er verloren worden war; für *Remarque,* weil er überhaupt stattgefunden hatte.

Während *Remarques* Buch bereits die Antwort auf diese Sinnfrage enthält, ja als solche entstanden ist: Indem es berichtet von einer Generation, *«die vom Kriege zerstört wurde – auch wenn sie seinen Granaten entkam»* (so der Vorspruch zu «Im Westen nichts Neues»), beantwortet *Jünger* diese Sinnfrage, die er mit den «Stahlgewittern» formuliert hatte, im Laufe der zwanziger Jahre in «Der Kampf als inneres Erlebnis» mit der Feier eines vitalistischen Prinzips, dem *«nichts heiliger ist als der kämpfende Mensch»,* und ab 1925 mit einem radikalen Nationalismus und der Projektion und publizistischen Vorbereitung eines heroischen Zeitalters für die eigene Generation, die vom Kriege *«gestählt»* worden war.

«Zerstört» schrieb *Remarque, «gestählt»* schrieb *Jünger* – genauer lässt sich kaum fassen, wie sehr sich die Blicke der beiden Schriftsteller auf diesen Krieg unterschieden.

Freilich darf man nicht vergessen, dass *Jünger* ein Tagebuch mit zwar bearbeiteten, doch authentischen Schilderungen, *Remarque* aber einen Roman geschrieben hat, der eine *fiktive* Authentizität, also literarische Übertragbarkeit, Beispielhaftigkeit beansprucht; so dass *Jüngers* Haltung zum Krieg seinem Text unmittelbar abgelesen, *Remarques* Position aus seinem Text nur mittelbar erschlossen werden kann.

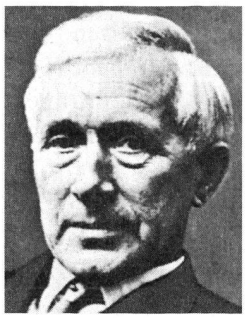
An zwei Passagen will ich kurz zeigen, worin die Differenz beider Darstellungen besteht:

Bei *Jünger* steht im Kapitel zum «Auftakt der Sommer-Offensive»: *«Nun ging es in sausendem Laufe dem eigenen Graben zu. Vor unserem Draht pfiffen die Geschosse schon so, dass ich in einen wassergefüllten, drahtversponnenen Minentrichter springen musste. Auf schwingendem Stacheldraht über dem Wasserspiegel pendelnd, hörte ich mit gemischten Gefühlen die Geschosse wie einen gewaltigen Immenschwarm über mich hinwegbrausen, während Drahtfetzen und Geschosssplitter in die Böschung des Trichters fegten. Nach einer halben Stunde, als sich das Feuer beruhigt hatte, arbeitete ich mich über unser Hindernis und sprang, von den Leuten freudig begrüsst, in den Graben. (...) Alles freute sich über den glücklichen Ausgang und bedauerte nur, dass uns der ersehnte Gefangene auch diesmal entschlüpft war. (...) Diese kurzen, sportsmässigen Sen-*

Leicht gekürzter Text des Vortrages, den H.L. Arnold am 19. Juni 1998 zur Einweihung des Remarque-Zentrums in Osnabrück gehalten hat.

sationen waren indes ein gutes Mittel, den Mut zu stählen und die Eintönigkeit des Grabendaseins zu unterbrechen.»

Auch bei *Remarque* wird ein Rückzug geschildert: *«Wir laufen zurück, reissen spanische Reiter in den Graben und lassen abgezogene Handgranaten hinter uns fallen, die uns einen feurigen Rückzug sichern. Von der nächsten Stellung aus feuern die Maschinengewehre. – Aus uns sind gefährliche Tiere geworden. Wir kämpfen nicht, wir verteidigen uns vor der Vernichtung. Wir schleudern die Granaten nicht gegen Menschen, was wissen wir im Augenblick davon, dort hetzt mit Händen und Helmen der Tod hinter uns her, wir können ihm seit drei Tagen erstmals ins Gesicht sehen, wir können uns seit drei Tagen zum ersten Mal wehren gegen ihn, wir haben eine wahnsinnige Wut, wir liegen nicht mehr ohnmächtig wartend auf dem Schafott, wir können zerstören und töten, um uns zu retten und zu rächen.»*



Ernst Jünger

Erfahrung oder Imagination

Beides also Ausschnitte aus Schilderungen von Rückzugsgefechten. Bei *Jünger* beherrscht das berichtende ICH die Lage, fast tänzelnd bewegt es sich über die doch tödlichen Hindernisse, bloss *«gemischte Gefühle»* entstehen angesichts der Geschosse in der Luft, die, einem Bienenschwarm gleich, immerhin gewaltig über *Jünger* hinwegbrausen. Dann die doppelt geäusserte Freude, aber das Bedauern, den *«ersehnten»* Gefangenen nicht gemacht zu haben – eine sportive Übung das Ganze, eine willkommene Abwechslung in der Langeweile des *«Grabendaseins»*.

Bei *Remarque* keine Beherrschung der Situation, sondern der erbitterte Kampf gegen die drohende Vernichtung. Jeder Satz wird dominiert vom WIR, kein heldenhaftes ICH spielt da eine besondere Rolle. Es geht um den Existenzkampf von Lebewesen, die der Krieg aufs Schafott gezwungen hat: *«gefährliche Tiere»* wehren sich dagegen, abgeschlachtet zu werden; kein Gedanke, und auch an keiner anderen Stelle in *Remarques* Buch, dass der Kampf je eine sportliche Angelegenheit sein könnte oder gar eine willkommene Abwechslung.

Nun könnte man einwenden: *Jünger* berichte konkret als Frontoffizier, *Remarque* aber erzähle als Schriftsteller die Erfahrung einer Generation entsprechend seiner Interpretation nur nach. Aber darum eben geht es ja: um die Differenz in der Haltung zum Krieg, um das Bewusstsein, mit dem das Grauen, das Leiden, der Tod – als unmittelbare Erfahrung oder als literarische Imagination – bearbeitet werden. Dazu zwei weitere Zitate.

Bei *Remarque: «Wir sehen Menschen leben, denen der Schädel fehlt; wir sehen Soldaten laufen, denen beide Füsse weggefetzt sind; sie stolpern auf den splitternden Stümpfen bis zum nächsten Loch; ein Gefreiter kriecht zwei Kilometer weit auf den Händen und schleppt die zerschmetterten Knie hinter sich her; ein anderer geht zur Verbandstelle, und über seine festhaltenden Hände quellen die Därme; wir sehen Leute ohne Mund, ohne Unterkiefer, ohne Gesicht; wir finden jemand, der mit den Zähnen zwei Stunden die Schlagader seines Arms klemmt, um nicht zu verbluten, die Sonne geht auf, die Nacht kommt, Granaten pfeifen, das Leben ist zu Ende.»*

Jünger fügte 1925 in die «Stahlgewitter» eine Passage ein, die nun nicht mehr der unmittelbaren Anschauung abgeschrieben ist, sondern reflektiert über das Verhalten im Angesicht des Grausigen, der Toten: *«Das Grausige gehörte ja auch zu dem, was uns so unwiderstehlich in den Krieg hinausgezogen hatte. Eine lange Zeit der Ordnung und des Gesetzes, wie sie unsere Generation hinter sich hatte, bringt einen wahren Heisshunger nach dem Aussergewöhnlichen hervor; (...) Und nun beim ersten Anblick des Grausigen hatten wir das Gefühl, das sich sehr schwer beschreiben lässt. (...) So mussten wir immer wieder auf diese Dinge, die wir noch nie gesehen hatten, starren, ohne ihren Sinn erfassen zu können – sie waren uns eben gänzlich ungewohnt. Wie in einem Traum, in einem Garten voll seltsamer Gewächse schritten wir über diesen Boden, der überall Tote mit verrenkten Gliedern, verzerrten Gesichtern und den schrecklichen Farben der Verwesung trug. Erst später konnten wir klar erkennen, was uns umgab. Und zuletzt waren wir so an das Grausige gewohnt, dass, wenn wir hinter einer Schulterwehr oder in einem Hohlweg auf einen Toten stiessen, dieses Bild in uns nur den flüchtigen Gedanken löste: ‹Eine Leiche›, wie wir sonst wohl dachten: ‹ein Stein› oder ‹ein Baum›.»*

Gegensätzlichere Haltungen zum Krieg lassen sich kaum denken als jene, die aus

beiden Texten sprechen. Während *Remarque* mit seiner realistischen Darstellung konkreter Verwundungen das Grauen evoziert und einzelne Soldaten als Leidende oder Sterbende unmittelbar vors Auge des Lesers stellt, rückt *Jünger* das Sterben, den Tod, die Toten bewusst in eine ästhetisierende Distanz, die den Soldaten an den Umgang mit dem Grausigen gewöhnen soll, um es ertragen zu können. *Jüngers* Ästhetisierung des Schreckens ist Flucht vor der banalen, und in der Banalität um so grausigeren Wirklichkeit, es ist auch eine Form ihrer Verdrängung, auch der Leser wird, durch seine Ästhetisierung, an den Schrecken gewöhnt. *Remarque* hingegen dramatisiert den Schrecken, um diese Verdrängung, die damals wohl allgemein war, aufzubrechen und die Ursachen für das offenzulegen, was er im Kriege sieht: die Zerstörung einer, seiner Generation.

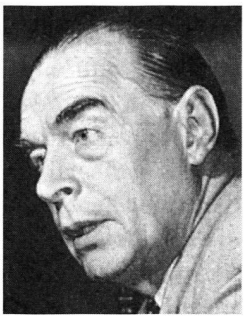
«Eine ganz neue Rasse ...»

Denn es ist ja dieselbe, es ist *ihre* Generation, von der bei *Remarque* ebenso wie in dieser Passage *Jüngers* die Rede ist: Doch nun spricht nicht mehr der kämpferische Stosstruppführer in eigener Sache und erster Person Singular, sondern der nationale Propagandist jener Krieger *«unserer Generation»*, die das Aussergewöhnliche erleben wollten und dann zu *«Tagelöhnern»* des Grausigen wurden; aber *«gestählt»*, so *Jünger*, sind sie, und das meint: sind *wir* daraus hervorgegangen, um die Zukunft zu übernehmen. *«Wir haben das neue Gesicht der Erde gemeisselt»*, schreibt er im «Kampf als inneres Erlebnis», und: *«Das ist der neue Mensch, der Sturmpionier, die Auslese Mitteleuropas. Eine ganz neue Rasse, klug, stark und Willens voll. Was hier im Kampfe als Erscheinung sich offenbart, wird morgen die Achse sein, um die das Leben schneller und schneller schwirrt.»*

Von alledem weiss *Remarques* Buch nichts. Dafür aber um so mehr *«über die von allen erlebten Schauer, über das Grauen, über den verzweifelten, oft rohen Triebe der Selbsterhaltung, über die zähe Kraft des Lebens, das dem Tode und der Vernichtung gegenübersteht»* – darüber, so *Remarque* in einem Interview 1929, habe er gesprochen.

Deshalb aber will *Remarques* Buch auch nichts über jene von den Kommunisten in Anspruch genommenen *«wahren Ursachen des Krieges»* wissen, *«die in den politisch-ökonomischen Voraussetzungen der bürgerlichen und kapitalistischen Gesellschaftsordnung liegen»*, die nur *«durch den gewaltsamen Sturz dieser Gesellschaftsordnung»* zu beseitigen seien. So war es jedenfalls 1929 in der *«Roten Fahne»* zu lesen in einem Artikel über «Im Westen nichts Neues», der mit dem Satz schliesst: *«Dieses Buch, das glänzend und hinreissend geschrieben ist, schweigt, und das ist seine tiefe Schuld – vor der neuen Generation.»*

Diese vom Kriege entwurzelte Generation wurde von den nationalistischen ebenso wie von den kommunistischen Propagandisten als *neue* Generation ausgerufen und für die jeweiligen Positionen in Anspruch genommen. Mit beiden Bewegungen wollte *Remarque* nichts zu tun haben, er liess sich nicht vereinnahmen, sondern bestand auf dem, was er noch 1962 seinen *«militanten Pazifismus»* nannte. 1929 war dafür nicht die günstigste Zeit, aber es war eine Zeit, die seiner bedurft hätte. – Nichts scheint damals dem propagierten Zeitgeist weniger entsprochen zu haben als das, was *Remarques* Buch leistete: das Verschwiegene unverhohlen zur Sprache gebracht, das Verdrängte ans Licht geholt zu haben. Immerhin zeigt der enorme Erfolg von «Im Westen nichts Neues», dass offenbar in vielen Menschen insgeheim der entschiedene Wunsch danach vorhanden war: dass endlich Verständnis geweckt wurde *«für eine Generation, die mehr als jede andere Schwierigkeiten hatte, nach vier Jahren Tod, Kampf und Schrecken ihren Weg in die friedlichen Bereiche von Arbeit und Fortschritt zu finden»*, wie *Remarque* 1929 an den englischen General *Ian Hamilton* schrieb; denn er verstand sein Buch auch als einen Aufruf an diese Generation, den *«paralysierenden Fluch»* des Todes, den sie so früh kennengelernt hatte, abzuschütteln.



Erich Maria Remarque

«Im Westen nichts Neues», 1928 von der *«Vossischen Zeitung»* in Fortsetzungen abgedruckt, erschien als Buch Ende Januar 1929 und wurde von Kritikern unterschiedlicher politischer Richtung als wahrhaftig akzeptiert. Dann wurde es sehr schnell ein Riesenerfolg. Im Mai 1929 lag die Auflage schon bei mehr als einer halben Million, ein Jahr später bei einer Million, bis dahin gab es bereits 23 Übersetzungen. 1930 wurde es in den USA verfilmt. (Bis heute übrigens hat es eine

Weltauflage von fast 12 Millionen Exemplaren in 59 Ländern erreicht.)

Rote und braune Wut

Dieser grosse Erfolg erst bewirkte, dass «Im Westen nichts Neues», das ja ausdrücklich eine unpolitische Darstellung von Kriegserfahrungen sein wollte und, wie *Carl von Ossietzky* später schrieb, *«in den unfreundlichen Farben der Wahrheit geschrieben»* war, zum politischen Fall wurde. Die Reaktionen zeigten, dass *Remarque* mit seinem Buch den Nerv der Zeit, ihr Trauma, getroffen hatte, aus dem sich die radikalen Ideologen verführerisch bedienten.

So beschimpften die Kommunisten *Remarques* Pazifismus als *«die furchtbarste Kriegsschuldlüge»* und vermissten eine parteiliche Entscheidung – natürlich in ihrem Sinne – und eine aktionistische Haltung. Ein Graf *von Schlieffen* monierte im *«Deutschen Adelsblatt»: «Schöne und erhebende Ereignisse fehlen gänzlich.»* Und es trage *«in unerhörter Weise zur Förderung des pazifistischen Geistes bei»*. Vor allem aber zogen natürlich die Nationalsozialisten gegen *Remarque* zu Felde. Im *«Völkischen Beobachter»* schmähte der an *Hitlers* Münchner Putsch beteiligte *Hans Zöberlein,* immerhin ein hochdekorierter Infanterist des Weltkriegs, *Remarque* seien nicht einmal die gewöhnlichsten Dinge der Front geläufig, *«mit Ausnahme der Latrine, die er ausgezeichnet kennt»*. Und: *«Aus ‹Im Westen nichts Neues› stinkt nur die Verwesung längst erstickter Charaktere.»* Das Buch sei eine *«jauchzende Entschuldigung der Deserteure, Überläufer, Meuterer und Drückeberger und somit ein zweiter Dolchstoss an der Front, an den Gefallenen aber eine Leichenschändung»*.

Die getroffenen Hunde jaulten, doch dabei blieb es nicht. Und sehr bald schon stellte sich heraus, dass die Nazis bereits einen erheblichen Einfluss in der Republik gewonnen hatten. Als nämlich Anfang Dezember 1930 in Berlin die amerikanische Verfilmung von «Im Westen nichts Neues» ihre deutsche Premiere hatte, randalierten die Nazis und protestierten gegen den Film, und bereits knapp eine Woche später verbot die oberste Filmprüfstelle des Staates weitere Aufführungen, weil der Film das deutsche Ansehen gefährde.

Im «Völkischen Beobachter» schmähte der an Hitlers Münchner Putsch beteiligte Hans Zöberlein: Das Buch ist eine «jauchzende Entschuldigung der Deserteure, Überläufer, Meuterer und Drückeberger und somit ein zweiter Dolchstoss an der Front, an den Gefallenen aber eine Leichenschändung.»

Bis dahin hatte *Remarque* in die heftigen Auseinandersetzungen um sein Buch nicht eingegriffen. Er hatte stattdessen eine andere, sehr ausführliche Antwort formuliert – den Roman «Der Weg zurück», in dem er zeigte, was er damit meinte, dass der Krieg die junge Generation zerstört habe, der er die Jugend gestohlen hatte. Die Quintessenz dieses Buches lautete: *«Das Vermächtnis der Toten heisst nicht: Rache –, es heisst: Nie wieder.»*

Mit diesem Satz schloss eine Erklärung *Remarques,* die verlesen wurde während einer Protest-Veranstaltung der Deutschen Liga für Menschenrechte gegen das Verbot des Films «Im Westen nichts Neues» im Januar 1931, auf der auch *Käthe Kollwitz, Carl Zuckmayer* und *Heinrich Mann* redeten und Beiträge von *Albert Einstein, Arnold Zweig, Kurt Tucholsky* und anderen vorgetragen wurden. In dieser ersten und von vielen seiner Anhänger längst erwarteten Stellungnahme *Remarques* heisst es:

«Ich habe lange nach einer Erklärung dafür gesucht, wie es möglich ist, dass Menschen, die den Krieg mitgemacht haben, schon heute, zwölf Jahre später, so völlig verschiedener Ansicht über die Wirklichkeit des Krieges sein können. Zweifellos bekommen selbst die furchtbarsten Erlebnisse durch die Tatsache, sie überwunden zu haben, noch etwas vom Glanz eines heroischen Abenteuers. Niemand wird die ungeheure Leistung der deutschen Soldaten herabsetzen können und herabsetzen wollen. Aber es muss mit aller Entschiedenheit dagegen Front gemacht werden, die Erinnerung an diese Leistung jetzt einseitig zu benutzen, den Krieg zu verherrlichen und darüber den grenzenlosen Jammer zu verkleinern, den er geschaffen hat.»

Als *Remarque* dies aufschrieb, publizierte *Ernst Jünger* heftig in nationalsozialistischen und nationalbolschewistischen Blättern. Erschienen war gerade seine Schrift «Die totale Mobilmachung», die in allem das Gegenteil war von jener Erkenntnis, die *Remarque* seiner Zeit eröffnete, aber leider näher an der Wirklichkeit, die sich nun zu entfalten begann.

Remarque hatte Mitte 1928 in einer kleinen Sammel-Rezension zu verschiedenen Kriegsbüchern *Ernst Jüngers* «Stahlgewitter» *«präzise, ernst, stark und gewaltig»* genannt, und der Kritiker *Günter Blöcker* meinte gar, es sei nicht von der Hand zu weisen, dass *Remarque* von *Jünger* stili-

stisch einiges gelernt habe. Das mag sein. Doch in allem, was *Jünger* als Schriftsteller in den zwanziger Jahren ausmachte, stand er im entschiedensten Gegensatz zu *Remarque.* Als 1930 eine Reihe von nationalistischen Publizisten in den «nationalsozialistischen Briefen» auf *Remarques* «Im Westen nichts Neues» mit der Schrift «Vom Sinn des Krieges» antworteten, druckten sie darin auch einen Auszug aus *Jüngers* letztem Kriegsbuch «Feuer und Blut» ab: ein nachdrücklicher Hinweis darauf, wer in den Augen jener, die ein paar Jahre später in Deutschland die Macht ergriffen, der wahre literarische Gestalter des Krieges war.

Im Vorwort zur zweiten Auflage von «Feuer und Blut» hatte *Jünger* geschrieben, und damit genau jene Stimmung bezeichnet, gegen die *Remarques* Erklärung von 1931 gerichtet war: *«Wir Frontsoldaten beginnen in unserer Masse das dreissigste Lebensjahr zu überschreiten. Da wir nicht mit der liberalistischen Phrase, sondern von Grund auf verwandelt aus dem grossen Kriege zurückkehrten, hat es für uns langer und schwerer Arbeit bedurft, um klar zu werden über den Sinn des Geschehenen. Wir dürfen sagen, dass wir nahe herangekommen sind an das Wesentliche; an den Abschluss unserer inneren Form. Es ist unser Recht und unsere Pflicht, diese Form nach aussen zu kehren und sie auf allen Gebieten des Lebens zu verwirklichen! Dieser Verwirklichung, durch die ein neues Lebensgefühl sich einen neuen Staat geschaffen hat, werden wir uns die nächsten Jahre voll Energie und Kühnheit zu widmen haben. (...) das Wesen des Staates, zu dem der Weg nicht über Kompromisse führt, tritt klar hervor. Vaterlandsliebe, Kameradschaft, Mut und Disziplin werden in ihm zum Ausdruck gebracht werden, oder mit anderen Worten, er muss national, sozial, wehrhaft und autoritativ gegliedert sein.»* Und in seinem 1932 erschienenen Buch «Der Arbeiter» entwarf er *«Herrschaft und Gestalt»* dieser durchmilitarisierten Arbeitergesellschaft, die, nachdem die aufgeklärte bürgerliche Gesellschaft hinweggefegt war, den neuen nationalen *und* sozialistischen Staat formen sollte.

Als dieser Staat entstand, hatten sich die Wege *Jüngers* und *Remarques* auch räumlich schon längst getrennt. *Remarque* war 1931 aus Berlin in die Schweiz gezogen, weil sein Leben bedroht war von den Nazis, auf deren Schwarzer Liste er stand. Auf ihren Scheiterhaufen verbrannten im Mai 1933 seine Bücher, auf dem Grundstück seines Schweizer Exils wurde im selben Monat ein Journalist umgebracht, den die Mörder vermutlich für *Remarque* gehalten hatten. Sein Publikum in Deutschland hatten ihm die Nazis genommen, doch das Publikum der übrigen Welt hatte er gewonnen – und alle seine Bücher, die er forthin schrieb, hatten nur ein Thema: Deutschland – seine aktuelle Geschichte, das Schicksal der Deutschen, ihr Verhalten als Täter und Opfer.

Auf ihren Scheiterhaufen verbrannten im Mai 1933 seine Bücher, auf dem Grundstück seines Schweizer Exils wurde im selben Monat ein Journalist umgebracht, den die Mörder vermutlich für Remarque gehalten hatten.

In der Schweiz half *Remarque* den Verfolgten der Nazis, finanzierte ihre Flucht und Emigration. Später ging er nach Frankreich. 1938 wurde er aus dem Deutschen Reich ausgebürgert. Kurz vor Ausbruch des Krieges reiste er Ende August 1939 mit dem Schiff in die USA, freilich folgte er, wie *Thomas Schneider* schön schreibt, mehr der angebeteten *Marlene Dietrich,* als dass er vor dem drohenden Krieg floh.

Ernst Jünger hatte 1933 seine politische Publizistik aufgegeben, Berlin verlassen und sich zurückgezogen in die Provinz. Dort schrieb er kleine Reisetagebücher, erzählte seinen jugendlichen Ausbruch in die Fremdenlegion, privatisierte, wenn man so will, als Schriftsteller. Doch gleichzeitig erschienen alle seine frühen Kriegsschriften, die von *Hitler* überaus geschätzt wurden, vor allem «In Stahlgewittern», das während des Zweiten Weltkriegs, zwischen 1939 und 1944, mehr verkauft wurde als in den gesamten 20 Jahren zuvor.

In jenen Augusttagen, da *Remarque* sich auf dem Schiff nach Amerika befand, bekam *Jünger* seine Einberufung zum Heer und Beförderung zum Hauptmann und notierte in seinem Tagebuch «Gärten und Strassen»: *«Ich nahm das als Zeichen, dass Ares mir inzwischen nicht abhold geworden ist.»* Auf dem Vormarsch nach Paris redigierte er seine mythologisierende Erzählung «Auf den Marmor-Klippen», die Fluchtgeschichte zweier geistiger Aristokraten vor dem mörderischen Regime des Oberförsters und eine sehr vermittelte Absage an die eigene politisch involvierte sogenannte Mauretanier-Vergangenheit. Doch die Produkte aus dieser kriegerischen Vergangenheit kursierten weiterhin, während *Jünger* in Paris seine Schrift «Der

Frieden» entwarf – so etwas nannte *Jünger* seine ihm eigene «Ambivalenz».

Trivialer Remarque – Stilist Jünger?

Jünger war nach dem 20. Juli 1944 als «wehrunwürdig» aus der Armee entlassen worden, obwohl er keine aktiven Kontakte zum Offizierswiderstand hatte, und durfte nach dem Ende des Krieges drei Jahre nicht veröffentlichen – danach erschien sein Pariser Tagebuch: «Strahlungen», in dem viel von Büchern und französischen Schriftstellern, von Bibellektüre und Gängen durchs besetzte Paris zu lesen ist, aber doch, gemessen an der Wirklichkeit, ziemlich wenig über die unermesslichen Leiden und millionenfachen Opfer der nationalsozialistischen Terrorherrschaft. Überhaupt schrieb *Jünger* fortan von höherer, der menschlichen Wirklichkeit ferner Warte – er als Autor wollte sich nicht mehr berühren lassen von der Geschichte, beschrieb in «Der Waldgang» die Selbstisolation des Einzelgängers von den Anfechtungen der Gesellschaft, reflektierte «An der Zeitmauer» als Seher-Autor in astronomisch-astrologischen Distanzen und nannte sich schliesslich einen Anarchen, eine anspruchsvolle ebenso wie merkwürdige Mixtur aus Anarchist und Monarch, eine Existenz, die jegliche Geschichte und damit jegliche Verantwortlichkeit in der Geschichte negiert.

Aber schon früh, nämlich bald nach 1945, hatte sich *Jünger* ja von seiner doch historischen Verantwortung verabschiedet, als er im Vorwort zu den «Strahlungen» schrieb: *«Nach den Erdbeben schlägt man auf die Seismographen ein.»* Als sei *Jünger* bloss ein Seismograph gewesen und gänzlich unschuldig an jenen Erdbeben, mit denen er das «Dritte Reich» bezeichnete.

Remarque war aus diesem Land, dem *Jünger* unter dem Zeichen des Ares wieder diente, vertrieben, war ausgebürgert worden, hatte nach dem Kriege die amerikanische Staatsbürgerschaft angenommen und lebte bis zu seinem Tode 1970 wechselnd zwischen Europa und Amerika. Aber anders als viele Schriftsteller, welche die deutsche Literatur in Deutschland wieder zu Weltgeltung brachten, und schon gar anders als *Ernst Jünger,* arbeitete *Remarque* in all seinen Büchern seither – das letzte zu seinen Lebzeiten erschien 1963 in Deutschland – gänzlich unprätentiös die menschlichen Tragödien auf, die der Nationalsozialismus verursacht hatte, und die vielen Verweise, die *Remarque* in seinen späteren Romanen auf «Im Westen nichts Neues» gibt, signalisieren, worin er die Wurzeln auch dieser späteren Verbrechen sah: im Krieg, der den Menschen nur immer zerstören konnte und der auch jene Generation zerstörte und dadurch prägte, die dann ins «Dritte Reich» marschierte. Diese Tragödien fanden statt in den vielen Konzentrationslagern, wie *Remarque* 1952 in «Der Funke Leben», und an der Front, wie er zwei Jahre später in «Zeit zu leben und Zeit zu sterben» erzählt hat – grosse Bücher, realistische Bücher, die noch heute in aller Welt gelesen werden und bezeugen, wie ein deutscher Schriftsteller all jenen Menschen ein dauerndes Denkmal setzte, die von der Geschichte des deutschen Grössenwahns, zu dem ganz entschieden die Geschichte des Militarismus gehört, vernichtet wurden.

Die Leiterin des Goethe-Instituts in Prag: «Ach Remarque, der ist doch längst passé und im übrigen bloss ein Trivialschriftsteller».

Als ich kürzlich in Prag war, erzählte mir *Frantisek Cerny,* dass er der Leiterin des *Goethe*-Instituts dort vorgeschlagen habe, in Prag zu *Remarques* hundertstem Geburtstag eine Veranstaltung zu machen, und sie darauf geantwortet habe: Ach *Remarque,* der sei doch längst passé und im übrigen bloss ein Trivialschriftsteller.

Hingegen wurden *Ernst Jünger,* der drei Jahre älter war als *Remarque,* zu seinem 100. Geburtstag, den er noch erlebt hat, von Staats wegen die roten Teppiche ausgerollt: Bundespräsident, Bundeskanzler und Landesfürst pilgerten in sein Dorf und gaben ihm ein Festtagsmahl – *Ernst Jünger,* der gepriesen wird vor allem als exzellenter Stilist.

Remarque heute ein Trivialschriftsteller, *Ernst Jünger* ein blendender Stilist? Interessanter als der rein literarische ist der historische Komplex, der sich mit beiden Autoren verbindet, die Wege, die sie beide durch die deutsche Geschichte gegangen sind und der den einen, *Ernst Jünger,* mit vielen Exponaten ins Bonner Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland geführt hat, in dem der Name *Remarque* nicht einmal genannt wird. ✦